

57. Transversion der Wissensvermittlung (Workshop)

Anita Galuschek, Q-Prints&Service gGmbH

Verena Schneeweiß, Commit e.V.

AG Ethnologie & Bildung

Bildung gilt per se als Wissensvermittlung. Doch „Wissensvermittlung“ erlebt in der Postmoderne eine Partikularisierung. Fachwissen wird immer präsenter und damit auch die Frage, wer Wissen vermitteln kann und woher Wissen und Erfahrung bezogen werden – aus Lebenserfahrung, bspw. Alter oder gesellschaftlicher Positionierung, oder fachlicher („akademisch gelernter“) Expertise. Inwiefern überschneiden sich diese Erfahrungswelten in der Position des:der Wissensvermittler:in?

Wissen entsteht in divergierenden Kontexten und die eindeutige Hoheit westlich geprägter Rationalität wird kritisch hinterfragt. Der postkoloniale Diskurs weist darauf hin, dass es differenzierte, situierte Formen von Wissen gibt, die bisher wenig beachtet wurden. Diese bedürfen der Vermittlung untereinander durch Vergleich und Übersetzung. Die Fähigkeit, sich zwischen verschiedenen Formen der Rationalität zu bewegen und zu vermitteln, hat Wolfgang Welsch transversale Vernunft genannt (2002). Mit dem Begriff der Transversion soll auf diese Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen insbesondere im Bildungssektor referiert werden.

Zudem gelangt die Deutungshoheit über sogenannte „Andere“ in den Fokus. Wer spricht (bzw. Wissen vermittelt), setzt damit die Deutungshoheit; über sich selbst, aber auch über Andere. Die Rückeroberung der individuellen Selbstbestimmung spiegelt sich in Lehr- und Lernmedien wieder, in der Art, wie gesprochen wird, in künstlerischen Darstellungen, in Präsentationen und in der Toleranz der Bildungsstätten und -vermittler:innen.

In unserem Workshop möchten wir die Transversion der Wissensvermittlung an den Schnittstellen zwischen Ethnologie und Bildung beleuchten und kritisch diskutieren. Wir freuen uns deshalb über Beiträge, die sich in dieses Themengebiet einfügen und bspw. die folgenden Fragestellungen behandeln:

- Empfänger und Sender: Wer lernt von wem?
- Wie wird Wissen vermittelt und generiert in einem partizipatorischen und prozesshaften Lehr- und Lernumfeld, welches sich gemeinsamem Lernen verschreibt (vgl. Ingold 2018)?
- Wie kann Bildung Haltung (gelebtes Wissen) vermitteln?
- Welche Rolle spielt die Sprache und deren Umgang mit Begriffen, Bedeutungen und Metaphern (vgl. Welsch 2002)?

- Wie werden verschiedene Zielgruppen mit welchen Bildungsformaten erreicht? Wie gelangt Wissen nicht nur an Einzelpersonen, sondern an Multiplikator:innen und in Institutionen?
- Angesichts der Vielfalt von Wissenssystemen, welches Wissen wird vermittelt?
- Wie können wir von anderen Wissenssystemen lernen? Und gilt es nicht vielmehr, im Sinne von postkolonialen Ansätzen, Wissen zu *verlernen*?
- Was sind theoretische und praktisch erprobte Ansätze Transformativer Bildungsarbeit, die auf einen sozial-ökologischen Wandel hinwirken?

Überlegungen zur Dynamik von Wissensvermittlung und zu den praktischen Implikationen von Deutungshoheit*en

Anita Galuschek, *Q-Prints&Service gGmbH*

Verena Schneeweiß, *Commit e.V.*

Zwischen Ethnologie und Bildung bestehen vielfältige Bezugspunkte – so lassen sich ethnologische Grundlagen, Ansätze und Methoden für Bildungsarbeit nutzen. Gerade die Postmoderne zeigt, dass es ‚die eine‘ Herangehensweise an Bildung nicht (mehr) gibt. Damit steht offen, wer Wissen vermitteln kann und woher Wissen bzw. Erfahrung bezogen werden.

Durch die entstandenen Chiasmen stellt sich die Frage nach der:dem Sender:in und der:dem Empfänger:in von Wissen erneut. Die Disziplin der Ethnologie hat dies vor knapp 100 Jahren selbst überwunden, indem sie den ‚erforschten‘ Indigenen eine eigene Stimme gab und die Wechselwirkungen kritisch beleuchtete. Vermag sie dies auch im Bildungsbereich zu tun?

Dieser Fragestellung wollen wir uns aus philosophisch-theoretischer Sicht widmen sowie einen Blick in die Praxis werfen: Mit Ingold (2018) fragen wir uns, wie Wissen entsteht in einem partizipatorischen und prozesshaften Lehr- und Lernumfeld oder durch Feldforschung. Welschs (2002) postmoderner Ansatz der transversalen Vernunft vermag zu unterstützen, um Bildung als Vermittlung und Übersetzung zwischen verschiedenen Logiken und Denkmustern (emischen Perspektiven) zu begreifen.

Schließlich gerät die Deutungshoheit in Schulen, Bildungseinrichtungen, Bildungsprojekten, in akademischer wie außerschulischer und postkolonialer sowie transformativer Bildungsarbeit ins Wanken und damit die Macht über die Wissensvermittlung. Welche Erfahrungen aus der Ethnologie lassen sich dabei für den Bildungsbereich nutzen?

Transversion der Wissensvermittlung an den Schnittstellen zwischen Ethnologie und Bildung – ein Perspektivenwechsel

Martina Sturm, Pädagogische Hochschule Wien

Die Bildungsanthropologie widmet sich anthropologischen Fragestellungen in den verschiedensten Bildungskontexten und beschäftigt sich mit Fragen kultureller Vielfalt und der Einnahme unterschiedlicher Perspektiven. Diesen für die Disziplin so essenziellen Perspektivenwechsel habe ich aufgrund meiner Doppelrolle als in der Lehrer*innenbildung tätigen Anthropologin selbst vollzogen und näher beleuchtet. Hierbei habe ich mich theoretisch an Thomas Hylland Eriksens Begriff *homeblindness* orientiert und methodisch mit Konzepten der phänomenologischen Vignetten- und Anekdotenforschung gearbeitet.

Transversale Vernunft als die Fähigkeit, zwischen den verschiedenen Formen der Rationalität zu vermitteln tritt in dieser transdisziplinären Form des Austauschs zutage. Anders als Sozialwissenschaftler*innen stehen Lehrer*innen aus vielen Gründen bei breiten Bevölkerungsschichten unter Generalverdacht, werden oft kritisch betrachtet und als Profession nicht ernst genommen. Auf der anderen Seite des Diskurses sind die Fixierung vieler Lehrkräfte auf die Opferrolle und die häufig mangelnde Fähigkeit zur Selbstreflexion zu nennen. Letzteres wird interessanterweise trotz nur oberflächlicher Vermittlung im Studium als wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Lehre in der Ausbildung angesehen. Hier könnte die Bildungsethnologie mit ihren Ansätzen zu Reflexivität und Perspektivenwechsel einen wertvollen Beitrag leisten. Ebenso könnten anthropologische Herangehensweisen an Privilegien und Diskriminierungen, übersetzt in den Bildungsbereich, dazu beitragen, Schulen als Orte der Reproduktion sozialer Ungleichheiten zu entlarven und so zu einem gerechteren Bildungssystem beitragen.

Teaching Peace Education in Sinjar, Northern Iraq

Alexander Horstmann, Universitat Jaume, Castellón

In my presentation, I report from my training for teachers on peace education at the House of Coexistence, in Sinjar, Northern Iraq. HoC has been opened in summer 2022 by AURORA human rights prize awardee Mirza Dinnayi in a very fragile geopolitical environment, bordering Syria, Turkey and Iran.

The training was taking place in November 2022 and April 2023, exposing 100 Yezidi schoolteachers on peace education. The training aimed to raise hope and optimism and encouraged a shift from victimhood to agents of change, without triggering any of the painful experiences suffered. The workshop intended to

encourage the teachers to take their destiny into their own hands by building a strong community. This was done by using a lively and interactive approach, with in-built exercises that focused on the local experience, knowledge, and expertise of the Yezidi community on peace and violence.

By using a participatory, equal, non-discriminatory way, the course aimed to focus on the voices of the teachers to include in the teaching material on community building to avoid a Euro-centric, Western angle on peace.

Epistemische (Ohn)Macht, spürbar in einer Schule im Andenhochland Ecuadors

Johanna Cluse

An der *Unidad Educativa Intercultural Bilingüe Pachayachachik* – einer interkulturellen, zweisprachigen Institution im Chimborazzogebiet Ecuadors, speziell für Schulabbrecher:innen aus dem ländlichen Raum – identifizieren sich die meisten Lehrenden und Lernenden als *Kichwa-Puruwa* oder *Runa* (Selbstbezeichnung). Die *UEIB Pachayachachik* ist hervorgegangen aus einer nicht-schulischen, ländlichen Bildungsinitiative, die mit Methoden der *Educación Popular* gearbeitet hat. Somit gehört zum Selbstverständnis der Schule die Wertschätzung des eigenen indigenen Wissens und das Arbeiten mit eigenen Lernmethoden.

Anliegen meiner Forschung dort war es, herauszuarbeiten, was die Akteur:innen unter dieser eigenen Bildung verstehen. Während der gemeinsamen Zeit wurde ersichtlich, dass epistemische Machtverhältnisse, repräsentiert durch die lokale Bildungsbehörde, darauf maßgeblich einwirkten.

Das Bildungsgesetz nutzt Begriffe wie indigenes oder altes Wissen, denen ein statisches Kulturverständnis zugrunde liegt (Meiser 2017). Die *Educación Popular* hingegen möchte Lernende und Lehrende befähigen, ihre eigenen Kenntnisse und Identität selbstbestimmt zu entwickeln (Mejía 2011). Die Lehrenden gehen von den sozioökonomischen Lebensrealitäten der Lernenden aus und legen Wert auf den emanzipatorischen Effekt ihrer Bildungsarbeit.

Mit dem Verständnis des Bildungsgesetzes von indigenem Wissen passt das nicht zusammen. Durch ständig drohende Repressionen haben die Akteur:innen keinen geschützten Rahmen, sich über ihre Zugänge zu eigenem Wissen auszutauschen. Mein Beitrag betrachtet Aushandlungsprozesse sowie das Zusammenspiel von Möglichkeitsräumen und Wissensproduktion in diesem Kontext.